



Wer weiß denn, welchen Ort Roman Wirkner in seiner Kurzgeschichte „Der Heimatsucher“ beschreibt? Eure Antworten bitte an info@seliger-gemeinde.de!

Der Heimatsucher

Heute präsentieren wir Euch eine Kurzgeschichte von Roman Wirkner aus einer Ausgabe der Brücke 1952

Der alte Fieber war einst ein leidenschaftlicher Waldläufer. Alle Tage durchstreifte er das heimatliche Tannenrevier. Jeder Weg und jeder Steg waren ihm dort wohl vertraut. Seine „Beeren- und Pilzplantagen“ gehörten zu den schier unerschöpflichen Ernteplätzen. Je nach Wachstumszeit in seinem Waldgarten füllten sich die Behälter und der Schwammerlsack. Erst am Abend, wenn die Sonne hinter den Bergen versunken war, kehrte er ins Städtchen zurück. Stets trug er auch einen Baumast oder ein Bündel Reisig auf dem Rücken nach Hause. Im Schupfen, draußen am Hinterhof des kleinen Häuschens in der schmalen Gasse, wurde fein säuberlich der Holzvorrat gestapelt. Der rauhe Winter mochte noch so grimmige Kälte bringen, es war für mollige Wärme im engen Stübchen gesorgt.

Über eine Holztreppe gelangte man in das Heim des ergrauten Naturfreundes. Ein Tisch, zwei Stühle, das Kanapee und der Herd, daneben ein kleines Schränkchen gehörten zum Inventar der Eremitenklausen.

Während der Unterhaltung erkannte man bald die durch Lebenserfahrung und Belesenheit erworbenen überdurchschnittlichen Kenntnisse des bescheidenen Mannes. Sein Lebenslauf offenbarte das Schicksal vieler Angehöriger des arbeitenden Volkes. Aus kinderreicher Familie entsprossen, musste er nach Besuch der Dorfschule rasch einen Arbeitsplatz suchen. In den

damaligen Zeiten wurde das Eisenbahnnetz im Sudetenland ausgeweitet und stets neue Strecken mit immer mehr Schienensträngen gebaut. So fand er Beschäftigung und Verdienst. Die Jahre vergingen im ewigen Gleichmaß zwischen Arbeit und Familienschicksal. Die Eltern starben und die Geschwister gingen ihre eigenen Wege. Als er dann bei der Bahn eine feste Anstellung gefunden und sich verheiratet hatte, war der Kindersegen recht reichlich ausgefallen. Alle seine Kinder erzog er zu tüchtigen, den väterlichen Idealen nacheifernden Menschen. Doch als der Sohn und die Töchter flügge geworden, starb die Gattin, die ihm eine so treue und tapfere Lebensgefährtin, den Kindern eine liebevolle Mutter gewesen. Der erste Weltkrieg war gerade zu Ende gegangen und den neuen Herren im Staate lag daran, die Arbeitsplätze für ihre tschechischen Volksgenossen frei zu machen. Man schickte den deutschen Eisenbahner mit geringen Bezügen vorzeitig in Pension.

Nun war die Natur seine große Liebe und der ganze Inhalt seines Lebens. Auf den Wanderungen in die den silberwelligen Strom säumenden Wäldern träumte er von einer friedlichen und glücklichen Zukunft der Menschheit. Andächtig war sein Nachdenken. Raum für alle Geschöpfe hat die Erde. Der Sonne Wärme erhält das Leben. Es reifen die Pflanzen und gedeihen die Tiere. Wald und Feld halten ihre Gaben bereit. Durch Geisteswirken und Arbeit wurde den Menschen die Erde untertan. Um ihnen zu dienen, quillt aus der Erde Schoß der Strom des Öls, von Bergeshöhen braust das Wasser mit gewaltiger Kraft hinab zu Tal und die Schätze des Bodens – Kohle und Erze – harren des Abteufens. Warum gibt es trotz des Reichtums, den Mutter Erde darbietet, noch immer unglückbringende Feindschaft zwischen den Völkern der Welt? Über seinen Büchern grübelte er in den einsamen Stunden, die er in seiner Kammer verbrachte.

Doch ein neuer Völkerstreit brach aus. Die Kriegshandlungen sind dann von den fernen Fronten in den russischen Weiten und von den Gestaden der das Festland umpflügelnden Meere zum Mittelpunkt des Kontinents getragen worden. Böhmerland, Herz Europas, wird es zum Impuls dauernden Friedens werden? So dachte der alte Fieber, als er aus der Ferne das dumpfe Grollen der Geschütze vernahm. In der Luft dröhnten die Motoren der Jagdbomber. Auf den Landstraßen und auf den Fahrbahnen in der Stadt war ein panisches Gewimmel. Lange Kolonnen auf Rückzugsmarsch befindlicher Soldaten wechselten mit den >Tanks der flüchtenden schlesischen Volksverwandten.

Dann kam auch der Tag, an dem der alte Fieber sich von all dem trennen musste, was er Jahrzehnte hindurch als seine Welt betrachtete hatte. Noch einmal schritt er auf den Waldpfaden hinan zu der Felsplatte, aus der, wie das Luginsland einer Burg, die steinerne Elbwanne stand. Zum Letzten Mal entfaltete sich vor ihm mit aller Pracht das Panorama der Stadt am Silberstrom. In majestätischer Ruhe floss wie immer die Elbe. Seit uralten Tagen wogten ihre Wellen dem Meere zu. Die senkrecht zum Ufer abfallende Schäferwand und der steil aus den Fluten emporsteigende Schloßfels sind die Pforte, die sich die Gewässer in jahrtausendlangem Anstrom durch das mächtige Sandsteinmassiv gruben. Malerisch schmiegt sich das Städtchen an die sanften Hänge. Die kleinen Fachwerkhäuser in der Niederung erinnern noch an die „gute alte Zeit, als der Großvater die Großmutter nahm“. Auf der walddahnen Stadthöhe liegt das Villenviertel im Gartenschmuck. Vom Stadtkern – dem quadratischen Marktplatz – entfalten sich die schnurgeraden Straßenzeilen. Die immergrünen Nadelwälder umspannen wie ein Gürtel die liebliche Gegend. Hohe Felsen und wuchtige Kegel ragen gleich Wachttürmen zum Firmament, das Kraterhaupt des erloschenen Vulkans, die schroffen Rosenkämme und die steilwandige Kolmer Kippe. Am fernen Horizont ist noch der hohe Schneeberg zu erkennen, der „Seher ins Böhmerland“ und „Ausguck nach Sachsen“. Der Veitsdom im goldenen Prag und das Elbflorenz Dresden ließen sich vom Gipfelturm erschauen. Der Blick von dort reichte bis zum Riesengebirge und über den langen Zug des Erzgebirges, bis zum Keilberg. Nun hieß es also Abschied nehmen von diesem „Böhmischen Paradies“, dessen Zauber Ludwig Richter, der Maler deutscher Naturschönheiten, die Anregung für seine Kunstschöpfung vermittelt hatte.

Unter dem schrillen Pfeifen der Lokomotive setzte sich der Transportzug in Bewegung. Beim Überfahren des Viadukts bot sich das Heimatantlitz dem Scheidenden noch einmal dar. Wie ein erhobener Zeigefinger ragt der Turm des Schlosses gegen den Abendhimmel, just als ob er gemahnte, in der Fremde niemals zu vergessen, dass die mütterliche Heimat auf die Rückkehr ihrer Kinder wartet. Silber und golden schimmert der Strom von den Strahlen der sinkenden Sonne. Einer Silhouette gleich der dunkle Eisenbogen der Brücke. Nebelschwaden umhüllen die Berggipfel....

Die Räder rollten im monotonen Rhythmus über die Gleise, denen der alte Fieber einst die Richtung schaltete ... Die Grenze zwischen dem Staat, der die Menschenrechte mit Füßen getreten und dem Nachbarland, das eine Zufluchtsheimat werden sollte, ist erreicht. Weiter geht die Fahrt an bombenzerstörten Städten, Fabrikrainen und kriegszerwühlten Feldern vorüber, bis in einem kleinen Dorf im deutschen Land die Odyssee einen vorläufigen Abschluss gefunden hatte.

Vor sieben Jahren wurde dem Alten in einem Dokument bescheinigt, dass er ein Heimatvertriebener und Neubürger sei. Inzwischen ist er achtzig Jahre alt geworden. Mit der Waldläuferei wills nicht mehr gehen. Ist sein Geist auch noch rege, die Gehlieder streiken. Vom Fenster seines Flüchtlingsheims kann er jedoch einen baumgekrönten Hügel sehen, der wohl keinen Ersatz bietet, immerhin an die heimatlichen Berge erinnert.

Fern von den rauschenden Wäldern des Elbsandsteingebirges verbringt der Alte seinen Lebensabend. Gleich ihm leben hunderttausende alte Männer und Frauen in Erinnerung an die Stätten ihres einstigen Glückes und Wirkens. Ihre Gedanken und Hoffnungen lassen wie eine Fata morgana immer wieder das Bild der entrissenen Heimat erstehen und in ihren Herzen pulst die heiße Liebe zur angestammten Muttererde. Doch die Alten sind einsamer denn je geworden. Darum vergesst sie nicht. Dank für ein gutes Wort werden euch die in Freude und Güte aufleuchtenden Blicke aus ihren trüb gewordenen Augen bekunden...